

Zei-



tung

des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Donnerstag den 9. Januar.

I n l a n d.

Berlin den 7. Januar. Sr. Majestät der Königin haben Allergnädigst geruht: Dem Fürsten Friedrich Wilhelm Ludwig Boguslaus Radziwill den Rothten Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Stern; so wie dem Stadtrichter Marks zu Wartenberg bei seiner Pensionirung den Titel als Justizrath zu verleihen.

Sr. Kaiserl. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg ist von München hier angekommen.

Was die auswärtige Politik Deutschlands betrifft, so können wir weder mit einer Hindeutung auf so rasche und glänzende Kriegsthaten, wie Frankreich sich deren im vorigen Jahre rühmen konnte, noch mit der Dauer einer gewaltigen Friedensherrschaft, wie England sie über alles Meer und die halbe Erde ausübt, unserm patriotischen Stolze schmeicheln, ja wir müßten dem, der Deutschland, als solchem, allen Einfluß auf die Geschehnisse auswärtiger Staaten absprechen wollte, in gewisser Hinsicht Recht geben. Allein wir dürfen auf der andern Seite daran erinnern, daß Deutschland in dem Rathe der großen Mächte zwei Vertreter hat, deren einer, Oesterreich, in jüngster Zeit das Interesse, welches Deutschland an der freien Schifffahrt auf seinem größten Flusse, der Donau, nehmen muß, nachdrücklicher geltend gemacht hat, und in den griechischen Angelegenheiten eine Politik verfolgt, durch welche diese deutsche Macht wenigstens das Recht der Einwirkung auf die Verhältnisse eines Landes behauptet, das allein dem Einfluß seiner drei mächtigen und dringenden Gläubiger anheim gegeben schien.

Zu andern, weit größeren Hoffnungen aber erhebt uns der Trieb, welcher sich namentlich um die Mitte des vorigen Jahres als nächste Folge der ersten allgemeinen Industrie-Ausstellung in allen Theilen unsers deutschen Vaterlandes, namentlich in Preußen, nach einer selbstständigen Stellung unsers Landes in dem commerciellen Verkehre der Völker unter einander bekundete. Große, allgemein anerkannte und segensreiche Resultate hat freilich bis jetzt dieser Trieb noch nicht ins Leben gerufen, während er auf der andern Seite nicht frei von erfolgloser Schwärmerei und dem Jagen nach nichtigen Zielen blieb, aber es hatte sich eine Bewegung, ein Drang nach Unternehmungen, gepaart mit einer gewissen (dem Deutschen so oft mangelnden) sichern Zuversichtlichkeit der Nation bemächtigt, daß man sich bei glücklichem Zusammentreffen der Umstände vielleicht schon in naher Zukunft eine Aenderung in der Stellung, welche unser Volk jetzt noch unter den übrigen einnimmt, versprechen darf.

Einen getheilten Eindruck ruft in uns die Erinnerung an das Verhältniß Deutschlands zu seinen Grenznachbarn hervor; auch in dieser Hinsicht, wie viel erfahrene Unbill an der dänischen und russischen Grenze namentlich, haben wir auch in diesem Jahre verschmerzen müssen, aber wie viele Beweise von Muth, von Beharren und Treue vermögen wir auch dagegen anzuführen! Auch durch unseres Volkes Aldern hat sich eine neue, aus den tiefsten Quellen unserer Nationalität hervorbrechende Strömung ergossen, welche so wunderbar hier alte Stämme neu belaubt und dort frische Keiser aus erstorbenem Boden hervortreibt. Diesem schönsten Segen unsers Zeitalters, in welchem die Gewähr für unsere und Europa's Zukunft liegt, verdanken wir das Mit-

gefühl, welches nun unsere von uns getrennten, jenseits des Meeres wohnenden oder an den Grenzen bedrohten Brüder in allen Theilen des gemeinsamen Vaterlandes finden, ihm verdanken wir die Sorge, die uns um das Wohlergehen derselben, sei es in Schleswig, in Siebenbürgen oder in Amerika auf verschiedene Weise beschäftigt. Auf die Frage: „Wo ist des Deutschen Vaterland?“ hat jene Antwort: „So weit die deutsche Zunge klingt,“ in unsern Tagen eine neue tiefere Bedeutung erhalten, und auch hier muß uns dieses erstarkende unsichtbare Band über manche Trennung, über manchen Verlust erheben.

Wenn wir darnach gesehen müssen, daß die Wirkung unseres Nationalgefühls nach außen hin in den meisten und namentlich in den Fällen, wo sie irgend kräftig hervorgetreten ist, wie gegen Dänemark, Holland, Rußland, nur eine rückwirkende zur Abwehr irgend einer Beeinträchtigung gewesen ist, so können wir eben so wenig läugnen, daß die Angelegenheiten, welche in unserem inneren politischen Leben ein allgemeines Interesse in Anspruch genommen haben, mit wenigen Ausnahmen, keine erfreuliche und glanzvolle gewesen sind. Ueberhaupt trug das von uns geschiedene Jahr einen ernsten und im Verlauf seiner letzten Monate fast einen düstern Ausdruck. Denn obgleich das politische Leben in Europa sich nicht mehr, wie im vorigen Jahrzehnt ausschließlich zwischen dem Gegensatz neuer liberaler Staats-Theorien und der auf das Bestehende sich stützenden absolutistischen Forderungen bewegt, so ist es doch, als ob eine große Reaction, welche freilich nicht dieselben allgemeinen Parteilosungen im Munde führt, sondern in jedem einzelnen Staate sich ebenfalls mit nationalen Elementen verbunden hat, darum nur um so wirksamer in einem jeden dem nationalen Fortschritt entgetretete. Sollen wir die allgemeinen Fragen näher bezeichnen, so lösen sie sich, wie augenblicklich die Sachen sich gestaltet haben, alle in die confessionelle auf. Deutschland steht wiederum, wie in den Zeiten, die unsere tiefste Erniedrigung gesehen haben, in zwei Feldlager getheilt, die religiösen Streitigkeiten drohen aufs Neue, das kaum sich entwickelnde politische Bewußtsein im Volk zu vernichten und die auf das Praktische gerichtete, um die Emancipation unseres Handels und unserer Schiffahrt bemühte Thätigkeit zu lähmen, ohne daß sich nur in dieser confessionellen Bewegung neue oder besonders gewaltige Ideen und Männer hervorthäten. Denn man hoffe nicht von der protestirenden Bewegung innerhalb des Katholicismus, wie sie namentlich in Schlessen, wenn auch durchaus nicht als etwas Neues hervorgetreten ist, einen nachhaltigen Erfolg. Stehen nicht die Regie-

rungen, kaum mit wenigen Ausnahmen, entweder indifferent, oder in entschlossenster Parteilichkeit dieser Regung gegenüber, welche im Protestantismus zumeist durch den Antagonismus und die Neuerungssucht von ihrer Seite angeregt und gekräftigt ist?

Wir brauchen hier nicht besonders hervorzuheben, was im Bewußtsein jedes Einzelnen deutlich ausgesprochen liegt, vielmehr ist es Noth, an die Aufgaben zu erinnern, welche über den leidenschaftlichen Hader der letzten Zeit anfangen, in Vergessenheit zu gerathen und an deren Lösung die Zukunft unseres Volkes, als eines mündigen, selbstständigen unter den übrigen Europa's, viel wesentlicher betheiligt ist, als an jenen Parteilichungen, die im besten Fall unsere Entwicklung in eine Bahn locken, die uns immer nur von den eben bezeichneten Zielen der Einigkeit und Selbstständigkeit abgeführt hat. Lassen wir in dieser Zeit, wo die Welt gleichsam noch einmal unter den Völkern vertheilt wird, uns in das alte Reg der theologischen Träumereien einspinnen, so möchte, wenn wir hernach darüber unser Recht auf den uns zustehenden Theil der Erdengüter eingebüßt haben, der Himmel, in welchen bekanntlich Zeus den leer ausgegangenen Dichter einlädt, für uns ein geringer Trost sein.

* Berlin den 6. Jan. Das in den Blättern häufig wiederholte Gerücht, daß Sr. Excellenz der Kultusminister Eichhorn eine andere Wirksamkeit erhalten werde, kann als grundlos bezeichnet werden, da in dem jetzigen Wirkungskreise desselben nichts auf eine solche Aenderung hindeutet. — Die hiesigen Künstler haben den rühmlichen Entschluß gefaßt, einen allgemeinen Unterstützungs-Verein für arbeitsunfähige Künstler und für die Wittwen und Waisen von Künstlern zu gründen. Zur Theilnahme an diesem Vereine werden sämmtliche hiesige Künstler aufgefordert werden. Jedes Mitglied dieses Vereins wird verpflichtet seyn, einen jährlichen Beitrag zu der allgemeinen Unterstützungskasse zu liefern. Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit, daß die Menschlichkeit und der Wohlthätigkeitsinn sich in allen Kreisen der Gesellschaft immer mehr Bahn bricht. Die Tadel der jetzigen Zeit werden auf diese Weise am besten widerlegt. — Von der Preussisch-Russischen Gränze erfährt man, daß die Gränzkosaken sich in der letzten Zeit mehrere Verletzungen unseres Gebietes bei Verfolgung von Ueberläufern zc. haben zu Schulden kommen lassen. Wie man hört, wird unsere Regierung ernstliche Vorstellungen in dieser Beziehung bei der betreffenden Russ. Staatsbehörde machen. — Wie man von Köln hierher berichtet, hat der bekannte dortige Rechtsanwalt Dr. A. Sartung, welcher bekanntlich vor wenigen Monaten

einen verwickelten Rechtsstreit hier gewann, die Vertheidigung des wegen frechen Tadel der Regierung angeklagten Verfassers der „Preuß. Bureaokratie“, Karl Heinzen, übernommen. Da bei diesem Rechtsstreit das Wort „frech“ den Hauptanklagepunkt bildet, indem ein bloßer Tadel der Regierung nicht straffällig ist, und die Bestimmung dessen, was frech oder nicht frech ist, weite Grenzen hat, so hat sich der Rechtsanwalt behufs einer genauen Begriffsbestimmung und Geschichte der Abstammung des Wortes „frech“ an den hiesigen Sprachforscher Dr. Firmench gewandt. Dieser Rechtsstreit dürfte dadurch ein eigenthümliches Interesse erhalten und vielleicht auch zur größern Klarheit in den Bestimmungen der Gesetze beitragen. In ähnlicher Weise wandte man sich vor einiger Zeit von der Französisch-Baierischen Gränze an denselben Sprachforscher. — In London hat sich eine neue Gesellschaft gebildet, um eine Dampfschiffahrt zwischen Harwich und Glückstadt zu begründen. Nachrichten aus London zufolge hat die englische Postverwaltung bei dieser Gesellschaft darauf angetragen, daß nicht Glückstadt, sondern Hamburg den Hauptzielpunkt dieser Dampfschiffahrt von Harwich aus bilde. Auf diese Weise kommen die Engländer den Deutschen wiederum zuvor. Wenigstens könnte man von den Deutschen erwarten, daß sie eine gebührende Theilnahme an dieser neu zu begründenden Dampfschiffahrt in Anspruch nähmen, da das Recht dazu ihnen nicht streitig gemacht werden könnte. Anstatt dessen aber bespöttelt und bekrittelt man deutsche Unternehmen der Art und läßt sich vor lauter Ueberklugheit unter der Zeit von den Engländern immer mehr die Haut über die Ohren ziehen und ruft dazu laut in die Welt hinein: was sind wir kluge Leute! — Die großen Sonntagsgesellschaften bei dem Meister Peter von Cornelius haben gestern Abend ihren Anfang für diesen Winter genommen. Die Künste sowohl wie auch die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft waren auf eine glänzende Weise vertreten. — Binnen Kurzem wird hier das Pestalozzifest gefeiert werden. — In der hiesigen Voss'schen Zeitung wird der Vorschlag gemacht, die 60,000 kupfernen Denkmünzen, welche den Nieten-Ziehern bei der Verlosung von Gegenständen der Gewerbeausstellung zufallen, einem wohlthätigen Zwecke zuzuwenden, indem für den Einzelnen eine solche Denkmünze keinen besondern Werth habe und auf die vorgeschlagene Weise eine Summe von mehr als 5,000 Thalern für ein Werk der Menschenliebe erzielt würde. Der Vorschlag findet hier vielen Anklang. Wie man die Thräne kann durch diese Summe getrocknet werden!

Berlin. — Se. Maj. haben vor einigen Tagen

geruht, den Bau eines großartigen Hofdomes nach dem Plane des Oberhofbauathes Stieler zu genehmigen. Derselbe wird im nächsten Frühjahr begonnen werden. Die Vorarbeiten zu einem darangränzenden Campo santo für dahingeschiedene Mitglieder der Königsfamilie sind bereits im verflossenen Sommer angefangen worden.

Das Justiz=Ministerial=Blatt enthält von dem frühern Justiz=Minister sämmtliche Reskripte, welche sonst nur in Kampff's Annalen erschienen, und dadurch eine große Wichtigkeit für das juristische Publikum, welche dem Blatte eine bedeutende Verbreitung verschaffte. Der Minister Herr Uhden dagegen ist bis jetzt mit Reskripten in jeder Beziehung zurückhaltend gewesen, und der Verleger des Justiz=Ministerialblattes, dem daraus offenbar Schaden erwuchs, beklagte und berief sich auf eine Zusage, die ihm bei Begründung des Blattes gegeben worden war. Es ist ihm dafür nachgegeben worden, die Eingaben an das Justiz=Ministerium, die Gesuche von größerer und allgemeinerer Wichtigkeit mitzutheilen. Die direkt Betroffenen sollen aber deshalb schon mehrseitig Einspruch gethan haben, und ihrem gerechten Verlangen dürfte bald nachgegeben werden. — Die Nachricht, der kräftig gesante große Gelehrte Boeckh werde Minister werden, reißt immer mehr zur Bestätigung. Hr. Minister Eichhorn soll das Ressort der geistlichen Angelegenheiten beibehalten, während die Sache des Unterrichts in die Hände Boeckh's gelegt wird. Der König soll mit großer Vorliebe für diese Wahl gestimmt sein, da Hr. Boeckh als Mann des freien geistigen und wissenschaftlichen Fortschritts als der Würdigste erscheint, welcher zugleich dem Pöbeln Auszeichnung giebt, auf den der Gelehrte berufen werden soll. — Der Prof. Röttscher aus Bromberg, der Verfasser mehrerer dramaturgischer Schriften, die aber nicht auf der Seite gleicher Vollendung im praktischen Werthe stehen, hat dem Ministerium eine Abhandlung eingereicht über die Errichtung einer Theaterschule in höherem Style, um die Würde der Künstler und den Geist der Kunst zu heben. Mit der Realisation dieser Idee verknüpft sich zugleich die Anwartschaft und der Anspruch Röttschers auf die Stelle eines Dramaturgen an hiesiger Bühne. Das Memoire Röttschers ist an Ludwig Tieck zur Begutachtung übergeben worden und dessen Ausarbeitung darüber wird als ein Meisterstück von Klarheit und praktisch zweckmäßiger Auffassung der Sache gepriesen. Tieck blickt darin auf sein eigenes vieljähriges Wirken als Dramaturg an dem Hoftheater in Dresden zurück. Er schildert den Eifer und Ernst, die ihn dabei besaß, und alle die kleinlichen und großen Hemmnisse,

die zuerst von denen ausgehen, für deren Achtung, Ehre und Vollendung man wirken wolle, von den darstellenden Mitgliedern selbst. Große Künstler lassen sich nichts sagen, und jeder Stümper hält sich für einen großen Künstler. Dieß geschieht am Ende mit schmerzlicher Offenherzigkeit, er habe als Dramaturg weiter nichts erreicht, als daß die Hofbühne einen gewissen Anstand behauptet und nicht bis zur Jämmerlichkeit und dem Misere der gemeinen Theater-Kabale und des Kunst-Automatenthums herabgesunken sei, wovon nicht einmal alle reich dotirten Hofbühnen freizusprechen. (Wresl. Z.)

Berlin. — Das erste Heft des Huber'schen „Janus“ ist soeben wirklich erschienen. Diese Zeitschrift, welche auch den Titel führt, „Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung und That,“ soll fortan alle vierzehn Tage, vier Bogen stark, erscheinen und als eine Vertreterin des conservativen Princip's ihren Zweck erfüllen. Nicht Schelling, sondern Huber leitet dieselbe durch einen Aufsatz: „Was wir wollen,“ ein und giebt durch denselben sowohl Freunden als Feinden so ziemlich seine Richtung und seinen Standpunkt zu erkennen. Der Janus erklärt zwar, daß er entschieden als Organ der protestantisch evangelischen Seite des conservativen Deutschlands auftrete, aber er verwahrt sich auch vor jeder wesentlich feindseligen Intention gegen die katholische Seite. Er will den gemeinsamen christlichen Grund und Boden herausbauen, indem er die trennenden Momente zwischen Katholicismus und Protestantismus zurückstellt. Deshalb erkennt er bona fide die katholische Kirche als eine christliche, als eine nothwendige an, er will Alles thun, was zum Frieden mit dem Katholicismus diene, unter anderm wünscht Huber die Verbreitung der „Katholischen Blätter“ von Görres in Preußen: aber an eine Veruneinigung mit ihm will er nicht denken.

Auf dem Gebiete des politischen Lebens will der Janus ganz besonders die Berechtigung der Nationalität vertreten, sie ist ihm die organische Grundlage, der Stoff aller politischen Entwicklung, sie hat in conservativer Voraussetzung eine Würde, ja fast eine Heiligkeit. Es sollen im Janus Rücksichten der Pietät, der Großmuth, der Billigkeit, ja des bloßen Anstandes gegen gefallene Größen geltend gemacht werden, und Huber erklärt, daß er keine Scheu trage, sich zu einem viel höhern Grade von Optimismus hinsichtlich der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Deutschlands zu bekennen, als gewöhnlich selbst von leidlich conservativen Stimmen ausgesprochen zu werden pflege. Was die einzelnen deutschen Staaten betrifft, so will der Janus die republikanischen Anomalien in ihrer Berechti-

gung“ bereitwillig anerkennen, in Hinsicht der constitutionellen Staaten giebt er zwar der rein monarchischen Staatsform theoretisch den Vorzug, aber dies soll nicht in Betracht kommen, da es nur auf das Recht und nicht auf diese ausschließliche Form und Art ankomme. Ueberdies hätten auch die constitutionellen Verfassungen in Deutschland dem monarchischen Charakter und Wesen keineswegs entsagt, der Janus will deshalb nicht gegen sie selbst auftreten, sondern gegen eine Opposition in ihnen, welche demokratische, meist geradezu fremden Zuständen entlehnte Theorien als ausschließliche Norm des constitutionellen Lebens geltend machen will; in Bezug auf Preußen dagegen sind die „conservativen Voraussetzungen“ des Janus monarchisch in engerm Sinne. Preußen hat eben so wenig von England und Frankreich etwas zu lernen als von Oesterreich und Rußland, es hat seine besondere Geschichte. Der Janus glaubt an eine weitere Entwicklung der in dem monarchischen Status quo gegebenen Keime, und indem er unter solchen Voraussetzungen ausruft: „Es muß anders werden, der Schlandrian muß einer bessern, tiefern Erkenntniß, einer frischeren Gesinnung, einer freieren, kräftigern, vielseitigern Thätigkeit weichen,“ sieht er den preussischen Staat, innerhalb der Monarchie und des Christenthums, seinen Beruf erfüllen. Es soll eine den Ansprüchen der Zeit mehr angemessene Steigerung, Vielfältigung und Entwicklung der mehr oder weniger außerhalb der eigentlichen Staatsgewalt liegenden freien nationalen Kräfte gefördert werden, ohne deren Mitwirkung auch der allerhöchste Grad von Einsicht von Seiten der Staatsgewalt nicht hinreicht; diese Entwicklung soll eine freie sein, sie findet ihre definitiven absoluten Grenzen in einem monarchischen Staate nur da, aber auch nothwendigerweise da, wo sie das Wesen der Monarchie, die letzte negative, oder positive, stillschweigende oder ausdrückliche Entscheidung durch die höchste monarchische Staatsgewalt wol gar im Princip zu gefährden beginnt. Wer für Preußen noch eine andere Freiheit will, mit Dem will der Janus über die Berechtigung seiner Freiheit nicht streiten, sondern seine Sache gegen destructive, feindselige Bestrebungen in diesem oder jenem Sinne „durch die That“ wahren. Den Associationstrieb der Gegenwart erkennt der Janus an, er will ihm durch „kirchliche, städtische, ständische Corporationen“ genügen. Im Interesse für diese „deutschen“ Institutionen geräth der Janus in Conflict mit dem „Beamtenstaat.“ Er betrachtet das monarchische Haupt des Beamtenstaats durchaus nicht als identisch mit diesem, da er die Bedeutung des Fürsten keineswegs nach jeder Seite hin als erschöpft ansieht,

sondern in ihm auch das Haupt des Volkes, der Gemeinde, des Staats in seinem weitesten Sinne erkennt. Indes verwirft der Janus den Beamtenstaat keineswegs entschieden; er soll vielmehr das Knochengeriiste jener freieren Entwicklung bleiben, welche sich als Muskel zc. ringsum anlegen mag, um den vollen mannestkräftigen Leib zu bilden.

Magdeburg. — Der Ober-Landesgerichts-Rath und Gerichts-Direktor Koch schilderte im vergangenen Jahre „Preußens Rechtsverfassung“. In äußerst lebendiger Darstellung deckt er viele Mängel unserer Rechtsverwaltung auf. Er sagt darin unter Anderem: „Ein (Preussischer) Richter ist in Wahrheit ein Geschäftsmann, eine Art Commissonair für Vielerlei, und das Gerichts-Lokal ein Commissionsbureau, wo die Geschäfte mündlich oder schriftlich bestellt und nach Bestellung besorgt, und nicht, wie andere Commissonaire sich zu rühmen pflegen, gar prompt und billig, und selten zur Zufriedenheit der resp. Kunden, besorgt und ausgerichtet werden.“ Zur Abhülfe der vorhandenen Mißstände empfiehlt er eine neue Civilprozeß-Ordnung, eine neue Strafprozeß-Ordnung und eine neue dazu passende Gerichtsverfassung und zwar „mit unbedeutenden Abweichungen“ nach dem Muster der am Rhein bestehenden Französischen Verfassung. Gegenwärtig hat er eine „Fortsetzung geliefert, worin der Ober-Landesgerichts-Rath und Gerichtsdirektor über Beeinträchtigung der Unabhängigkeit der Richter, über Entwürdigung des Richter-Amtes klagt. Beherzigenswerthes sagt er über die Institution der Referendarien, indem er über Erschwerung und Beschränkung der Concurrrenz hinsichtlich der Advokatur klagt. Der Verf. will, daß die Advokatur wieder zu einem freien Gewerbe erhoben werde. Der Inquisitionsprozeß in Civil- und Criminalsachen sei die Veranlassung, daß in keinem Lande der achtbare Stand der Advokaten in eine solche Mißachtung gekommen, wie in Deutschland. In der lesenswerthen Schilderung unseres Strafprozeßes sagt er in dem ersten Werk (S. 65): „Wenn ich mich nun darauf einlassen wollte, alle mir in meinem praktischen Leben bekannt gewordenen unrichtigen, aktenwidrigen oder doch nicht aktenmäßigen Vorträge aufzuzählen, so könnte ich ein großes Buch schreiben und doch wären das nur die Beobachtungen eines Einzelnen.“ Koch ist ein entschiedener Gegner des heimlichen und schriftlichen Verfahrens. Sein Votum ist um so wichtiger, da es das eines Praktikers, eines früher vielbeschäftigten Inquirenten ist. In der „Fortsetzung“ sagt der Ober-Landesgerichts-Rath, indem er über unseren Strafprozeß handelt: „Ich gestehe aufrichtig, daß, wenn ich so unglücklich würde, angeklagt (zur Un-

tersuchung gezogen) zu werden, wofür mich Gott in Gnaden bewahren wolle!, und ich wäre unschuldig, so würde ich, wo möglich, landflüchtig. Nichts in dem ganzen Gerichtswesen und in der ganzen Rechtsverfassung ist nothwendiger und zugleich dringender als die Einführung der Mündlichkeit, jede Stunde Verzug ist nachtheilig.“ Notiz für diejenigen, die sich mit Berathung der Landtagspetitionen befassen.

Danzig. — Der Pfarrer Ezerki, der Begründer der neuen christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde in Schneidemühl, hat sich mit dem Erfinder an den Verleger dieser Zeitung, Buch-Verleger Gerhard, gewendet: das vor einigen Wochen in Bromberg erschienene, aber bereits vergriffene „offene Glaubensbekenntniß der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde“ noch einmal, und zwar zum Besten der Gemeinde, zu ediren, die für mancherlei Gemeindegewinne und vor Allem für die Beschaffung eines Gotteshauses der Beihülfe bedarf; die Schrift ist bereits unter der Presse, wird in den nächsten Tagen erscheinen, und dadurch nicht allein Jedem die Gelegenheit werden, jenes Glaubensbekenntniß kennen zu lernen, sondern auch gleichzeitig der neuen Gemeinde eine Beihülfe zuzuwenden. Daß die neue christlich-apostolisch-katholische Gemeinde sich in brüderlicher Liebe der evangelischen Kirche naht, geht auf das Erfreulichste aus einer Stelle des Briefes des Herrn Ezerki an G. hervor, worin er schreibt: Wirken Sie, so viel in Ihren Kräften steht, damit wir die Scheidewand, welche die Römerwelt zwischen Christen aufgeführt, niederreißen und uns als Brüder umfassen. (Danz. 3.)

Koblenz den 31. Dec. In Folge höhern Befehls besucht das ganze Offiziercorps hiesiger Festungen seit dem ersten Weihnachtstage vorläufig nicht mehr unser Civil-Casino. Die Veranlassung ist ein Ehrenhandel, den der Lieutenant B. mit dem Landgerichtsauscultator v. St. hatte.

Köln. — Wir beilen uns, unsern Lesern die so eben aus zuverlässiger Quelle uns zugegangene, für die sämmtlichen Weinproduzenten, insbesondere auch der Rheinprovinz, erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß des Königs Majestät durch Allerhöchste Cabinets-Ordre d. d. Charlottenburg den 17. Dec. v. J., in huldvoller Berücksichtigung des ungünstigen Ausfalles der diesjährigen Weinlese, gerührt haben, die Weinsteuer von dem Weingewinne des Jahres 1844 für die ganze Monarchie zu erlassen.

Düsseldorf. — Kürzlich waren hier mehrere Arbeiter aus Solingen, Cronenberg zc. versammelt, die zusammen drei Biertheile des Looses gespielt hatten, auf welches bei der letzten Ziehung der Lotterie der zweite Hauptgewinn von 100,000 Thlrn.

gefallen war. Dieselben nahmen hier das Geld in Empfang, theilten die große Summe und fuhren dann wieder zurück. Einer der Gewinner hatte von Cronenberg aus noch etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden bis zu seinem Wohnort zu gehen, und wurde von seinen Gefährten noch gewarnt, den Weg doch nicht allein und in später Stunde zu Fuß zurückzulegen, achtete aber nicht darauf, sondern trat, mit einem Kittel und Jagdranzen bekleidet, in welchem letztern er das Geld stecken hatte, unbesorgt den Heimweg an, und kam auch glücklich nach Hause. Dagegen fand man auf dem Wege einen andern Mann, der auf gleiche Weise bekleidet war, erschossen. Wahrscheinlich war dem Gewinner des Geldes aufgelauert worden, dieser jedoch durch das Einschlagen eines Seitenweges der Gefahr unbewußt entgangen, und so ein Anderer im Dunkeln für ihn das Opfer ruchloser Habgier geworden. So wird hier der Vorfall erzählt. Die Sicherheit jener Gegend steht ohnehin nicht im besten Ruf, und es ist daher um so mehr zu wünschen, daß es den Behörden gelinge, den Mörder zu entdecken, damit ein warnendes Beispiel statuirt werde.

U n s l a n d.

F r a n k r e i c h.

Paris den 2. Januar. Das Resultat des Wahlkampfes zwischen Herrn Debellehne und Hrn. Billault wird von den Oppositions-Blättern, wenn es auch ein nomineller Sieg der Minister sei, doch für so gut wie eine Niederlage derselben angesehen. Die ministeriellen Organe sprechen ihr Bedauern darüber aus, wollen jedoch nicht einräumen, daß aus der bedeutenden Stimmenzahl, welche Herr Billault erhielt, ein Schluß auf den wirklichen Stand der Parteien in der Kammer zu ziehen sei.

Der „Globe“ wirft dem Grafen Molé vor, daß er die Seele einer Coalition gegen das Ministerium sei. „Es scheint“, sagt dieses Blatt, „daß Graf Molé, nachdem er die Coalitionen verwünscht hat, sich jetzt wieder mit ihnen ausgesöhnt und es angemessen gefunden, sich ihrer für seine eigene Rechnung zu bedienen. Legitimisten, Radikale, linke Seite, Mißvergnügte oder, mit anderen Worten, unangestellte Konservative, alle sind dem Conseils-Präsidenten vom 15. April in den Schoß geeilt. Herr Billault hat nur koalifirte Stimmen erhalten.“

Leider ist der Gesundheits-Zustand des Herrn Willemain beunruhigender geworden, als er vorgestern war, wo zuerst von der Nothwendigkeit seines Zurücktritts von der Verwaltung die Rede war. Gestern Nachmittag um 2 Uhr stürzte er sich, ungeachtet der sorgfältigen Obhut und Pflege, die ihn

umgab, in einem Anfall von Geistes-Abwesenheit aus dem Fenster seines Zimmers, welches zum Glück nicht sehr hoch vom Boden war, so daß er keine schwere Verletzung davontrug. Seine Familie war sogleich auf das sorgsamste um ihn beschäftigt, und innerhalb einer Stunde fand eine Consultation der ausgezeichnetsten Aerzte der Hauptstadt über sein Befinden statt. Der „Constitutionnel“ spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß Ruhe und Pflege Herrn Willemain binnen kurzem seinen Freunden und seinen drei jungen Töchtern wiedergeben werde.

Das gestern vom Finanz-Minister der Kammer vorgelegte Budget für 1846 veranschlagt die Einnahmen auf 1,306,027,832 Fr., die Ausgaben auf 1,302,508,836 Fr.; es wäre also ein Ueberschuß von 3,512,446 Fr. in der Einnahme.

Die gestrigen Neujahrs-Gratulationen an den König fanden in der gewöhnlichen Weise statt. Das diplomatische Corps ward um 4 Uhr Nachmittags empfangen.

Großbritannien und Irland.

London den 31. Dec. Die Admiralität veröffentlicht in der Gazette mehrere Berichte von dem Befehlshaber des Britischen Geschwaders an der afrikanischen Westküste, Commodore Jones, denen zufolge im August dort sieben Sklavenschiffe unter verschiedenen Flaggen, größtentheils Brasilianische, aufgebracht worden sind. Es wird darin unter anderem die Heldenthat eines Schiffführers berichtet, welcher in einem offenen Boote und in Begleitung eines einzigen Mannes einem Brasilianischen Sklavenhändler mit solchem Muth zusetzte, daß derselbe, obwohl mit 18 Mann, 2 Kanonen und vielen Waffen an Bord, nach längerem Feuern auf den Strand lief und dort von der Mannschaft eines Britischen Kreuzers genommen ward. Der Führer ist dafür zum Schiffs-Lieutenant befördert worden.

Gestern wurde im Gerichtshofe des Doktors Commons das Testament des verstorbenen Herzogs von Angoulême von einem der Testaments-Vollstrecker, Baron Billot, geöffnet und publizirt. Die beiden anderen Executoren sind der Herzog von Blacas und der Baron Montbel. Das hinterlassene Vermögen beträgt nicht volle 250,000 Pfd. St. und fällt der Gemahlin des Herzogs zu, mit Ausnahme von 25,000 Fr., welche für Seelenmessen, von 25,000 Fr., welche für die Armen verwendet werden sollen, und endlich 22,000 Fr., die zu verschiedenen Legaten angewiesen sind. Nach erfolgtem Tode seiner Gemahlin sollen zwei Drittheile des Vermögens dem Neffen und der Rest der Nichte des Herzogs zufallen.

Die Times sehen in der Zurücknahme des Be-

fehls, im Chorhemde zu predigen, von Seiten des Bischofs von Exeter eine Rückkehr zu dem Zustande der Ordnung in der Kirche. Sie erwartet indefs noch weitere Konzessionen von Dr. Philippotts. „Unsere Sache“, schreiben sie, „die Sache der guten Ordnung und des gesunden Menschenverstandes, der Eintracht und des Friedens in der Kirche und der Uebereinstimmung des öffentlichen Gottesdienstes ist, wir freuen uns dessen, im Aufsteigen begriffen. Der Andrang von außen hat sich nun so unzweideutig fühlbar gemacht, daß, wie wir glauben, kein Widerstand mehr stark oder halsstarrig genug sein wird, sich länger dagegen zu stemmen.“

Die Britannia bringt die Nachricht, wie sie versichert, aus zuverlässiger Quelle, daß Ihre Majestät die Königin in Betracht ihres sehr interessantesten Zustandes wohl nicht im Stande sein wird, im Sommer des nächsten Jahres die beabsichtigte See-Exkursion auf der Königl. Yacht zu unternehmen.

Berichte aus Gibraltar vom 14ten d. M. behaupten abermals, daß sich bedeutende Unruhen unter dem Marokkanischen Volke vorbereiten. Die Bewohner des Distrikts Angera hatten sich Beschädigungen an den Gränzzeichen der Linie von Ceuta erlaubt, der Vice-Gouverneur von Tanger sie dafür strafen wollen, seine Truppen waren aber unverrichteter Sache zurückgekehrt, und nun hatten die umwohnenden Stämme gemeinschaftliche Sache mit den Aufständischen gemacht, was um so bedrohlicher erscheint, wenn es wahr ist, daß Abd el Kader in dem unmittelbar an Angera stößenden Bezirk Riffe eine Zufluchtsstätte gefunden hat, da ihm alsdann die Mittel nahe liegen, für seine Zwecke den Aufstand zu benutzen.

Ein trauriger Vorfall ereignete sich am Montag im Windsortheater. Eine 53jährige Frau nämlich fiel über die Brüstung der obersten Gallerie in das Paterre hinab und blieb auf der Stelle todt.

Die Räuber der Banknoten des Hauses Rogers sind noch nicht entdeckt. Ein englischer Agent hat die Hauptstädte des Kontinents besucht und seine Vortrefnungen so getroffen, daß wohl kein Geldwechsler oder Bankier eine der gestohlenen Noten kaufen wird, nachdem die Nummern allenthalben bekannt gemacht sind. — Der Guanohandel ist zu Schaboe so lebhaft, daß nicht genug Guano für die ankommenden Schiffe geliefert werden kann; man zahlte 1 Pfd. St. dort für die Tonne Guano.

S c h w e i z.

Luzern. Schultheiß und Regierungsrath des Kantons Luzern haben an das Volk eine Proclamation erlassen, welche folgenden Beschluß enthält: „§. 1. Die hochwürdige Pfarrgeistlichkeit wird auf Sonntag, 5. Januar, ein allgemeines Dank- und

Bittgebet anordnen und das christliche Volk durch eine dem Ernst der Zeit angemessene Predigt dazu vorbereiten. §. 2. Die gleiche hochwürdige Pfarrgeistlichkeit wird an allen Sonntagen des Monats Januar auf die durch die geistlichen Behörden vorzuschreibende Weise mit dem allgemein öffentlichen Bittgebete für die Rettung unseres theuren Vaterlandes aus jeder ihm drohenden Gefahr fortfahren. §. 3. Dem Großen Rath ist ein Antrag zur ewigen Feier des Festes der unbesleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau als eines Dankfestes im ganzen Kanton vorzulegen. §. 4. Eben so wird demselben ein Antrag, wie das Andenken der für Gott und Vaterland am 8. December Gefallenen und Verwundeten zu verewigen und auf welche Weise ihren Familien der Dank des Vaterlandes darzubringen sei, vorgelegt werden.“

— Wir entlehnen dem „Erzähler“ folgende Bemerkungen: „Zwei unnütze Dinge. Dies sind die projectirte Ausjagung der Jesuiten auf dem Weg einer Riesenpetition an die Tagsatzung und die Zürcher Sendung nach Luzern, zu deren gütlicher Entferrnung. Die Tagsatzung, unfähig zu einigem andern als militärischen Guten (?), wird in alle Ewigkeit keinen Jesuiten vom Fleck bringen, und die Zürcher Deputation, wenn sie aus dem Oberst Nüsscheler und dem Baron von Sulzer-Wart bestünde, wird die Sieger auf dem Mühleplatz nicht bestimmen, den klügsten Streich, den sie dem Radicalismus versetzen könnten, zu führen und die eigne Zukunft zu befestigen, d. h. die Jesuiten gütlich abzuthun. Es stecken andere Kräfte im Spiel und ein Sieg nach gewaltiger Furcht benebelt den Kopf doppelt.“

I ü r l e i.

Konstantinopel den 18. Dec. Endlich hat die Pforte in Betreff der treibsonder Angelegenheit einen Beschluß gefaßt und ihn dem englischen Gesandten mitgetheilt. Nach ihm muß Abdullah-Pascha seinen Kiaja in die Wohnung des englischen Vicekonsuls schicken, um ihn im Namen seines Herrn um Verzeihung zu bitten und zu ihm einzuladen. Die Hausbeamten des Paschas sollen den Consul und den Dragoman auf den Paradeperden des Paschas in feierlichem Aufzug in den Palast begleiten, wo Abdullah persönlich seine Entschuldigungen dem Consul machen wird. Den Dragoman des Consulats, gegen welchen er hauptsächlich protestirt hatte, muß er als solchen anerkennen und ihm stets in seinen Functionen die ihm gebührende Achtung und Ehrerbietung erweisen. Sir Stratford Canning nahm diese Genugthuung als den einen seiner Klagepunkte, nämlich die dem Consul und Dragoman angethane Beleidigung, erledigt

gend an. Es bliebe hiermit noch der zweite Klagepunkt übrig, die gesetzwidrige und barbarische Bestrafung eines mit einem hellenischen Pässe versehenen Individuum. Da die Vertheidigung der Rechte der Hellenen nicht einzig und allein England, sondern den drei Schugmächten zugleich obliegt, so ist nun Sir Stratford Canning geneigt, sich im Vereine mit den beiden andern an die Pforte über diesen letzten Punkt zu wenden und ihr deshalb die ernsthaftesten Vorstellungen zu machen.

N o r d a m e r i k a.

New-York den 15. Dec. Der amerikanische Kongress ist am 11. d. M. in Washington durch den derzeitigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herrn Tyler, eröffnet worden. In der Botschaft desselben, der letzten, die er als Präsident abgibt, werden sehr ausführlich (sie dehnt sich über fünf Spalten aus) alle Fragen erörtert, welche die politische Zukunft der Union bestimmen können. Wir geben in der Kürze eine Analyse der Rede. In der Einleitung, welche den vierten Theil der Rede ausmacht, spricht Herr Tyler zuvörderst über die politischen und socialen Vorzüge der Vereinigten Staaten — das „große moralische Schauspiel“ der jüngsten Präsidentenwahl, in deren Resultat er nur das Bestreben der Wähler erblickt, die Interessen des Landes zu fördern und die Institutionen, unter welchen die Union so glücklich sei, außer alle Gefahr zu setzen. Es folgt hierauf das Haupt-Kapitel der Botschaft, nämlich die auswärtigen Beziehungen der Union. Nachdem im Allgemeinen bemerkt ist, daß in diesen Beziehungen keine erheblichen Veränderungen seit dem Schlusse des letzten Kongresses eingetreten seien, wird der Unterhandlungen mit Großbritannien über das vielbesprochene Oregon-Gebiet Erwähnung gethan, die in früheren Botschaften anempfohlene Aufstellung von Militairposten zum Schutze amerikanischer Ansiedler nochmals vorgeschlagen und dann darauf hingewiesen, daß die britische Regierung über die Interessen ihren Unterthanen in jenen Gegenden sorgfältiger wache, als die der Vereinigten Staaten. Der Präsident spricht alsdann mit Bedauern von der Zurückweisung des Vertrages mit dem deutschen Zoll-Verein von Seiten des Senats, eines Vertrages, „durch welchen wesentliche Reductionen vom Zoll-Verein in den Zöllen für Tabak, Reis und Speck und die zollfreie Zulassung der Baumwolle stipulirt worden wäre.“ Zugleich wird bemerkt, daß die amerikanische Regierung in der Voraussetzung, der Senat beabsichtige nicht die absolute Verwerfung des Vertrages, ihren Minister in Berlin angewiesen habe, die Unterhandlungen von neuem wieder anzuknüpfen, daß jedoch bis jetzt dessen Bemühungen noch keinen Erfolg her-

beigeführt. Der in den letzten acht Jahren geführte Krieg Mexiko's gegen Texas wird als ein unverantwortliches Attentat auf die Selbstständigkeit eines unabhängigen Staates dargestellt, der Anschluß von Texas an die Union als wohlthätig für beide Theile nachgewiesen und als von den Interessen der Menschlichkeit wie von jenen der Vereinigten Staaten geboten betrachtet. Mexiko, sagte Herr Tyler, drohe mit Krieg und habe furchtbare Rüstungen zum Einfall in das texianische Gebiet vorbereitet; es wären der mexikanischen Regierung darüber ernstliche, aber vergebliche Vorstellungen gemacht worden, und das Gouvernement sei deshalb bereit, zumal da sich der Entschluß der Nordamerikaner über diese große und wichtige Frage (durch die Wahl des Herrn Polk) so entschieden ausgesprochen habe, allen Folgen Trost zu bieten, und wenn es nöthig sein sollte, den Anschluß mit Gewalt durchzusetzen. — Den letzten Theil der Botschaft bildet eine Darstellung „des sehr verbesserten Zustandes des Staatsschatzes,“ doch bleibt die Frage des Repudiations-Systems der einzelnen Staaten unberührt.

R u s s l a n d.

Moskau, im December. (S. C.) Wahrscheinlich ist es in Deutschland nicht bekannt, daß außer dem heiligen Rock in Trier ein Stück des Gewandes des Herrn in der hiesigen Kathedrale zur Himmelfahrt Maria sich befindet. Es ist ein leinewes Zeug von ungefähr zwei Quadrat Zoll, von gelblicher Farbe und eigenthümlichem, grobem Gewebe. Es wurde vom persischen Schah Abbas aus der Kathedrale von Nizhn in dem von ihm eroberten Grussen genommen und dem Czaren Michael Fedorowitsch zum Geschenk gesandt. Ein Theil von diesem Gewande befindet sich in der kaiserlichen Hofkapelle zu St. Petersburg. Bei der Taufe eines jeden neuen Mitgliedes der kaiserlichen Familie wird ihm ein kleiner Theil davon in das Kreuz, welches alle Bekenner der rechtgläubigen Kirche auf der bloßen Brust von der Taufe bis ins Grab tragen, eingelegt, um ihn während seines Lebens vor allen Uebeln zu bewahren.

Vermischte Nachrichten.

(Eingefandt.)

In der Beilage zu Nr. 305 der Posener Zeitung des verflossenen Jahres wird den Lesern derselben die Bedeutung des Katholicismus auseinandergesetzt, und gezeigt, wie man ohne Ungereimtheit nicht von einer Deutsch-katholischen Kirche sprechen könne. Der Artikel ist gut gemeint. Dessen Verfasser, ein warmer Verfechter der alten Roma, will offenbar

(Beilage.)

Beilage

zur

Zeitung für das Großherzogthum Posen.

N^o 7.

Donnerstag den 9. Januar.

1845.

die durch die Schneidemühler und Ronge'sche Bekenntnisse erzeugte religiöse Aufgereiztheit des Volkes theils mit Italienischer Salbe heilen, theils als erwünschten Anlaß dazu benutzen, den unrömischen Christen schwarz auf weiß ihre Nichtkatholizität als sträfliche Ketzerei darzutun und zu Gemüthe zu führen. Dafür muß ihm Jedermann Dank wissen. Denn so unpassend wir es auch finden, daß politische Zeitungen, welche es eigentlich nur mit den materiellen Interessen der Menschheit zu thun haben, zu Organen religiöser Diskussionen benutzt werden, so können wir doch als Liebhaber der Wahrheit uns nur darüber freuen, wenn auf diesem Wege die religiösen Kämpfe der Zeit zur allgemeinsten Kenntniß des Volkes gelangen. Warum sollte dieses noch länger zur Unbekanntschaft mit den herrlichen Beweisgründen, worauf sein angeerbter Glaube beruht, verdammt und des Genusses beraubt bleiben, den das Bewußtsein eines geprüften und begründeten Glaubens gewährt? Darum ist auch der Herr Verfasser des oben erwähnten Artikels der Meinung, und wir pflichten ihm darin vollkommen bei, daß das Volk dürfe, könne, ja solle der Abwägung und Abschätzung der Gründe beiwohnen. Allein, da jede Waage zwei Schalen hat und die Gerechtigkeit es verlangt, daß in Beide etwas eingelegt werde, nämlich nicht nur die Gründe pro, sondern auch die Gründe contra, so werden wir gewiß den Wünschen des geehrten und frommen Verfassers entgegenkommen, wenn wir den Handschuh aufheben, den er uns im Namen seines Katholicismus hingeworfen hat, und ihm für diesmal nachweisen, daß derselbe unhistorisch, unkatholisch und überhaupt unhaltbar sei.

Zuvörderst ist unserm Gegner die unrichtige Behauptung entwischt, daß „das Wort katholisch sich nicht in der h. Schrift finde“. Denn es kommt allerdings vor als Ueberschrift aller nichtpaulinischen apostolischen Sendschreiben des Neuen Testaments, aber freilich in einem andern Sinne als er diesem Ausdrucke unterschiebt. — Wenn ferner der Herr Verfasser sagt: „Eine katholische Kirche ist keine separirte“, so heißt das eigentlich nur so viel: Eine allgemeine Kirche ist eine allgemeine Kirche; denn in der Griechischen Sprache heißt katholisch: allgemein. Also eine nutzlose Tautologie! Was wir wissen wollen, ist die Bedeutung solcher

Allgemeinheit oder Katholizität. Denn wenn hinzugefügt wird: „eine Weltkirche“, so wird durch dieses Anhängsel unsere Ungeduld, etwas Bestimmtes darüber zu erfahren, nur noch mehr gesteigert. Soll es so viel heißen, als: die von Christo gegründete Kirche sei diejenige, zu welcher sich bereits alle Bewohner der Welt bekennen, so hat es entweder noch nie eine katholische Kirche gegeben, oder sie ist wieder von der Erde verschwunden. Meint aber der Verfasser damit eine Kirche, welche es sich zum Ziele setzt, nach und nach die ganze Menschheit zu durchdringen und für sich zu erobern, so bezeichnet diese Benennung bloß eine erstrebte, aber nicht eine schon wirklich vorhandene Kirchengemeinschaft, und jedenfalls ist dann die Römische Kirche nicht die einzige, auf welche sie paßt.

Dessenungeachtet fährt unser Verfasser fort zu behaupten (denn etwas Anderes als Behauptungen giebt er dem Publikum nicht): „Mehr als eine einzige Katholizität könne es nicht geben.“ — Das läßt sich leichter hinschreiben, als beweisen. Denn das Judenthum z. B. ist eine Katholizität, die der Römischen in nichts nachsieht. Es giebt keinen Winkel in der Welt, wo nicht Juden zu finden wären, und überall haben die Juden denselben Glauben und dieselben Gebräuche, und diese ihre Einheit und Katholizität wird nicht etwa, wie die Römische, zum Theil durch List und Gewalt erhalten (denn bekanntlich wäre diese ohne die Jesuiten längst untergegangen), sondern durch den unter ihnen herrschenden Gemeingeist und ohne sichtbares Oberhaupt. Ebenso ist auch die lutherische Kirche eine Katholizität. Der Lutheraner in Amerika ist kein anderer, als der in Preußen, und der in Baiern oder Rußland kein anderer, als der in Australien. — Doch siehe, auf einmal kommt der Verf. auf einen Mittelpunkt zu sprechen. Daß ein solcher zur Katholizität nöthig sei, hat er nicht bewiesen. Warum nicht?? — Wir sollen es ihm auf's Wort glauben, daß ein solcher wesentlich dazu gehöre. — Bei dieser Gelegenheit verfällt er, wohl ohne es zu wollen, in eine Ketzerei, indem er behauptet, es sei unwesentlich, ob der Mittelpunkt der Einigkeit in Rom oder Avignon, Paris oder Washington sei. Wie! war denn der heilige Petrus auch Bischof von Paris?? Oder sollte der Verfasser, der doch vermuthlich ein Priester ist, nicht

wissen, daß nach Römischen Begriffen die Oberge-
walt des Papstes einzig und allein darauf beruht,
daß er ein Nachfolger Petri in dessen (erträumter)
Bischofswürde zu Rom ist? — Fällt diese Nach-
folgerschaft weg, worauf würde dann noch die
Suprematie des Papstes als Haupt und Mittelpunkt
der Kirche beruhen, oder durch welchen Kunstgriff
dann die Worte: „Du bist Petrus etc.“ — auf ihn,
den Gregor oder Leo zu Paris applicirt werden
können? — Wenn übrigens dem so wäre, wie
unser Römischer Apologeticus meint, daß das sicht-
bare Oberhaupt, der Nachfolger Petri, zum We-
sen der Katholicität gehört, so folgte daraus, daß
man aus dem Nichtvorhandensein eines solchen Ober-
hauptes auf das Nichtvorhandensein der Katholici-
tät selbst schließen müßte, und daß es folglich zur
Zeit des Kostniger allgemeinen Concils keine katholi-
sche Kirche in der Welt gegeben habe, indem es be-
kanntlich damals zuerst drei Päpste gab, und zu-
legt, nachdem alle drei von dem Concil abgesetzt
worden waren, bis zur Wahl eines Aten, nämlich
des Martin V., gar keinen. Doch der gelehrte
Herr Verfasser scheint selbst gefühlt zu haben, daß
Bibel und Geschichte dem Papstthum nicht sehr gün-
stig seien, und darum nimmt er sogar seine Zuflucht
zur Rechenkunst! „Man vergleiche“, sagt er, „die
Zahl der Katholiken mit irgend welcher Religion,
und forsche nach, auf welcher Seite die Mehrzahl
oder die Allgemeinheit, d. i. die Katholicität sei.“
— So! Also die Köpfe, die entscheiden! Wo am
meisten Köpfe sind, da ist am meisten Wahrheit.
Kein Wunder, daß die Juden nicht an Christum
glauben wollten; denn er war ja in der Minorität!
Die Phariseer zählten Millionen von Beken-
nern, während Jesus, selbst nach seiner Auferstehung, in
Allem und Allem nur 500 Jünger hatte (1 Cor.
15, 6.). Aber wie? Wenn es eine Zeit gab,
wo eine Kezerei weit mehr Anhänger in der Welt
hatte, als der orthodoxe Glaube, müßte man dann
nicht diese Kezerei für den wahren Katholicismus
halten? Ja, sagt unser Herr Verfasser. Aber
wir besorgen, daß, wenn seine Theorie zu den Oh-
ren des Vaticans dringt, er zusammt seinen Zei-
tungs-Artikeln in den Index kommen wird, denn
dort weiß man gar wohl, was hier vielleicht Man-
che nicht wissen, Andere nicht wissen wollen, daß
es eine Zeit gab, wo der Arianismus am meisten
Köpfe zählte, so, daß selbst der Papst Liberius, um zu
seinem Bischofsstuhle in Rom zurückkehren zu dürfen,
sich dazu verstand, die arianische Kezerei zu unter-
schreiben und in einem Briefe an den Ursacius und
Valens, so wie in einem andern an die orientalischen
Bischöfe überhaupt, den heiligen Athanasius und
seine Lehre zu verdammen. — Ja selbst jetzt giebt

es eine größere Zahl nichtrömischer Christen als rö-
mischer. Gilt also das Gewicht der Majorität, so
müßte der Papst abgeschafft werden, denn es sind
mehr Christgläubige gegen dessen Oberge-
walt, als dafür. — Wo aber unser Herr Verfasser seine 200
Millionen Anhänger des Papstes findet, die er Ka-
tholiken nennt, vermögen wir nicht einzusehen.
Dem sei indeß, wie ihm wolle, so bilden die 800
Millionen Heiden, die jetzt noch in der Welt leben,
jedensfalls eine vierfach größere Katholicität, als die
seinige. — Noch Eine Bemerkung. Trotz des Kopf-
zahlprinzips wird noch behauptet, daß wenn auch
ganze Nationen sich von der katholischen (ver-
stehe: Päpstlichen) Kirche trennen sollten, diese
doch nicht aufhört katholisch (allgemein) zu bleiben.
In der That ein Meisterstück von Logik! — In
schulgerechte Form gefaßt, läuft des Herrn Verfasser
Raisonnement auf folgende drei Schlüsse hinaus:

Erster Schluß: Die Katholicität ist die Allgemeinheit;
Das Papstthum ist allgemein, d. h. unter vielen
Nationen verbreitet:

Folglich ist das Papstthum die Katholicität.

Zweiter Schluß: Die Katholicität muß die meisten
Köpfe zählen;

Die Religion Roms zählt viele Köpfe:

Folglich ist die Religion Roms die Katholicität.

Dritter Schluß: Die Allgemeinheit bleibt Allgemein-
heit, auch wenn sich alles davon trennt;

Rom bleibt auch stets was es ist, auch wenn
Oesterreich, Frankreich und Spanien davon
abfielen:

Folglich ist Rom die Allgemeinheit.

Wer solche Schlüsse verdauen und Andern als
Delikatessen vorsezen kann, dem verdienen wir es
nicht, wenn er in Roms Fesseln das Panier der Frei-
heit erblickt, womit der Sohn Gottes seine Kinder
frei gemacht hat, und daß er sich die Mühe nicht
verdrießen läßt, sie durch Feilen, da wo der Rest
sie zerfressen hat, wieder neu machen zu wollen. —

Ein Christgläubiger, der sich von Herzen
zu den drei alten ökumenischen Sym-
bolen der alten kathol. Kirche bekennt.

Köln. — Erfreulich ist es zu sehen, daß die
Stadt sich das Volksschulwesen besonders angelegen
sein läßt und zu diesem Zwecke jährlich 14,600
Thlr. verausgibt. — Der Literat H. Püttmann,
der über ein Jahr hier lebte, hat wegen des von
ihm herausgegebenen Bürgerbuchs, dessen Tendenz
der absolute Communismus, das Weite gesucht.
(Düsseldorf, Elb. Z.) Ein Ereigniß, das,
wenn es sich bewahrheitet (und es wird vorläufig
von sehr achtbaren Personen verbürgt) viel Aufsehen

machen dürfte, um so mehr, als man sonst mehrfach dergleichen Handlungen den Katholiken Schuld gab, circulirt hier allgemein. Zwei Waisen nämlich, die Kinder eines protestantischen Vaters und einer katholischen Mutter, standen nach dem kürzlich erfolgten Tode beider Eltern unter der Obhut eines Vormunds. Dem Willen beider Eltern nach gehörten die Kinder dem katholischen Glauben an und sollten in diesem ferner erzogen werden. Plötzlich verschwanden beide Kinder und sollen bei Nacht heimlich in einem vor dem Thore haltenden Wagen förmlich entführt, und wie das öffentliche Gerücht geradezu erzählt, in die Pastor Flieckner'sche (evangelische) Anstalt nach Kaiserswerth und von dort durch den gedachten Herrn weiter nach Berlin geschafft worden sein. Erst später kam hier die Sache zur Sprache, es wurden mehrere Schritte gethan, und die Großeltern, in der Ruhrgegend wohnend, benachrichtigt und vermocht, die Kinder auf das bestimmteste zu reklamiren, was denn auch bereits geschehen ist. Jedenfalls ist die Sache, wenn sie sich so bestätigen sollte, eine solche, die leider zu manchen Verwicklungen und Aufreizungen führen wird und nur dazu dienen dürfte, das frühere gute Einverständnis der Parteien noch mehr anzugreifen.

Theater.

Dienstag den 7. d. hat das renommirte Lustspiel „Er muß auf's Land“ auch bei uns bereits die dritte Vorstellung erlebt. Das Stück trifft mit scharfer Geißel eine Zeitkrankheit — die Scheinfrömmigkeit — und muß daher Glück machen, wo letztere angetroffen wird. Die Berliner sind davon förmlich electrifirt und in Breslau und Königsberg kann das Haus die Schaulustigen nicht fassen, wenn dies Lebensvolle Bild auf den Brettern erscheint. Auch bei uns hat es großen Beifall gefunden, wenn gleich keinen so überschwänglichen, was vielleicht seinen Grund darin hat, daß das wahre Nuckertum, d. h. eben die Tartüfferie, die Scheinfrömmigkeit, bei uns keiner großen Verbreitung sich erfreut. Das Stück ist reich an trefflichen Pointen, die fast sämmtlich vom Publikum mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden. Die Aufführung ließ in den Hauptparthien nicht viel zu wünschen übrig, denn Herr Weilenbed gab den Ober-Nucker, Rath Presser, in Sprache, Maske und Haltung so scharf und sicher, daß wir versucht waren, sein Spiel für eine Copie nach dem Leben zu halten. Die Rolle der Frau von Ziener paßte nicht recht für die Persönlichkeit der Mad. Karsten; und wir glauben, daß mehr daraus zu machen sei; dagegen gab Herr Gremmer, eines der fleißigsten und tüchtigsten Mitglieder unserer Bühne, den Ferdinand so vortrefflich, daß wir ihm den Preis des Abends zuerkennen müssen. Der Charakter der Cölestine scheint vom Dichter verzeichnet zu sein, da er doch gar zu sehr der Einheit entbehrt; indessen müssen wir die Auffassung und Durchführung desselben durch Fr. v. Zabeltzig unbedingt loben, da sie uns

von vorn herein nicht als eine strenge Muckerin, sondern als eine Frömmlerin aus Gewohnheit erschien, wodurch der Uebergang zum andern Extrem gemildert wird. Die episodische Rolle der Frau von Flor fand an Mad. Pfister eine durchaus würdige Repräsentantin, und auch Herr Zeiner gab den Cäsar so gut, wie wir noch keine Rolle von ihm gesehn haben. Leider ist sein Dialekt ihm bei uns hinderlich; sein Kostum verdient jedoch eine Rüge, da ein Sammt-Oberrock mit blanken Knöpfen schwerlich ein Kleidungsstück ist, worin ein Officier in einem vornehmen Hause, überdies gar zum Ball, erscheint. Auch Herr Gremmer hätte in der Ballscene wohl in dunklen Inexpressibles und weißer Cravatte auftreten können. Mad. Seliger, die gut spielte, war für ihre Rolle nicht jung, Herr Mejo für die seinige nicht alt genug. Das Stück dürfte noch viele Wiederholungen erleben. R.

Stadt-Theater zu Posen.

Donnerstag den 9. Januar: Endlich hat er es doch gut gemacht! Lustspiel in 3 Akten von Albini. — (Mengler: Herr Koch, vom Königstädtischen Theater in Berlin, als erste Gastrolle.)

Öffentliches Aufgebot.

Der von Louis Kantorowicz zu Posen am 3ten März 1844 an die Ordre des Gutsbesizers Alphons von Taczanowski über Vierhundert Thaler, zahlbar nach zwei Monaten a Dato ausgestellt, auf die Gebrüder Sobornheim gezogen und von Alphons v. Taczanowski am 15ten März 1844 an die Ordre des Herrn Joseph Stern girirte Wechsel ist verloren gegangen. Alle diejenigen, welche Ansprüche an diesen Wechsel zu haben vermeinen, werden hierdurch aufgefordert, solche binnen 3 Monaten, und spätestens in dem

am 19ten Februar 1845 Vormittags um 11 Uhr

vor dem Deputirten Land- und Stadtgerichts-Rath Küttner in unserm Instruktionszimmer anstehenden Termine anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen werden präcludirt, ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen wird auferlegt, und der Wechsel für amortisirt und nicht mehr geltend wird erklärt werden. Die hiesigen Justiz-Commissarien, Justiz-Räthe Piglosiewicz und Ogradowicz werden als Vertreter in Vorschlag gebracht.

Posen, den 23. September 1844.

Königl Land- und Stadtgericht.

Erlernung des Destillations-Geschäfts 2c. in Berlin.

Mit dem Jahresluß sind die Mehrzahl meiner resp. Eleven ihren Berufen gefolgt, und es können demnach jetzt und jederzeit, wie seit 10 Jahren geschehen, wieder jüngere und ältere Personen, welche sich zu einer Wendung ihres Verhältnisses veranlaßt finden möchten, in meinem öffentl. Destillations-Geschäft und Brennerei hieselbst zur gründlichen Erlernung dieser Gewerbe in kurzer Frist und unter soliden Bedingungen eintreten. Die praktischen Arbeiten geschehen unter meiner persönlichen

Leitung mit den nöthigen theoretischen Erläuterungen nach Anleitung meines Lehrbuches der Destillirkunst, so daß jeder, der mein Geschäft verläßt, durch feste Kenntnisse mit den neuesten Vortheilen sein Fortkommen finden kann.

Wegen des Näheren bitte ich, sich brieflich an mich zu wenden.

A. L. M ö w e s,
Königl. Preuß. und Großherzogl. Mecklenb. approb.
Apotheker I. Kl., Besizer eines Destillations-
Geschäfts etc.

Dresdener-Str. No. 46. in Berlin.

Ein junger unverheiratheter Wirtschaftsbeamte, der eben noch in der bedeutendsten Brauerei Breslau's sich aufhält, um die Brauerei genau zu erlernen, sucht zu Ostern oder spätestens zum 1sten April dieses Jahres auf einem Gute eine Anstellung als Inspektor für Brau- und Brennerei, welche letztere er schon längere Zeit in der Mark und Pommern betrieben hat. Nähere Auskunft ertheilt das Intelligenz-Comptoir.

Ein Hauslehrer, welcher im Stande ist, die Kinder in vier Sprachen zu unterrichten, wünscht eine Stelle. Das Nähere ist zu erfahren in Schubin beim Distrikts-Commissarius Ulman, unter dem Namen P. P. mit frankirten Briefen.

Schaafrich = Verkauf.

In der Hünernschen Stammshäuferei beginnt mit dem 8. Januar d. J. der Verkauf der Schaafröcke, und von 200 Stück zur Zucht noch taugliche Muttershaaf.

Die seit 20 Jahren bekannte Gesundheit der Herde wird garantirt.

Hünern, bei Herrenstadt und Winzig.

v. Neuhauß,

Oberst-Lieutenant a. D.

Ein großes Zimmer nebst Entree, Parterre oder Bel-Etage, wird sofort zu mietzen gesucht. Das Nähere zu erfragen in der Handlung des Herrn S. J. Auerbach, Judenstraße.

Im Gebhard'schen Hause, Halldorf No. 31., sind noch Wohnungen, auch mit Stallung und Wagen-Remise, zu vermietzen.

Posen, den 6. Januar 1845.

Auf dem neuen Markte, bei Dziennicki, sind Hasen für 14 Sgr. und Rehe zum billigsten Preise zu haben.

Derselbe bittet um geneigten Zuspruch.

Von heute ab täglich frische Pfannkuchen, Stück 6 Pf. und 1 Sgr. bei D. Falbe, Wronkerstr. 25.

Alle Freunde des Baierschen Bieres und des geselligen Vergnügens werden hiermit in Kenntniß

gesetzt, daß mit dem heutigen Tage die **Münchener Halle** im Hause des Herrn **Witkowski** am Sapiechaplatz eröffnet wird.

Posen, den 8. Januar 1845.

Lorenz Fischer.

Freitag den 10. Januar

zum Abendessen

Karpfen in Burgunder und
Hasenbraten, à Portion 5 Sgr., wozu ergebenst
einladet
S e r l a c h.



Sonntag den 12. d. M.:

Große Redoute

im Saale des Hôtel de Saxe, mit auch
ohne Maske. Demaskiren frei.

Entrée-Billets sind in meiner Wohnung
à 15 Sgr. und an der Kasse à 20 Sgr.
pro Person zu haben.

Damen, in Begleitung von Herren,
sind Entréefrei. G. E. Roggen.



Börse von Berlin.

Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

Den 6. Januar 1845.	Zins- Fuss.	Preus. Cour Brief.	Geld.
Staats-Schuldscheine	3½	99½	99½
Präm.-Scheine d. Seehandlung .	—	94½	93½
Kurm. u. Neum. Schuldversch.	3½	—	99½
Berliner Stadt-Obligationen . .	3½	99½	99½
Danz. dito v. in T.	—	48	—
Westpreussische Pfandbriefe . .	3½	98½	98½
Grossherz. Posensche Pfandbr. .	4	103½	—
dito dito dito . .	3½	—	97½
Ostpreussische dito . .	3½	100½	—
Pommersche dito . .	3½	100½	—
Kur- u. Neumärkische dito . .	3½	100½	—
Schlesische dito . .	3½	100	—
Friedrichsd'or	—	137½	137½
Andere Goldmünzen à 5 Thlr. .	—	11½	11½
Disconto	—	3½	4½
Actien.			
Berl. Potsd. Eisenbahn	5	—	193½
dto. Prior. Oblig.	4	—	—
Magd. Leipz. Eisenbahn	—	—	—
dto. Prior. Oblig.	4	—	103½
Berl. Anh. Eisenbahn	—	153	152
dto. Prior. Oblig.	4	102½	—
Düss. Elb. Eisenbahn	5	—	—
dto. Prior. Oblig.	4	97½	97½
Rhein. Eisenbahn	5	92½	—
dto. Prior. Oblig.	4	—	96½
dto. vom Staat garant.	3½	98½	—
Berlin-Frankfurter Eisenbahn .	5	—	—
dito. Prior. Oblig.	4	—	—
Ob.-Schles. Eisenbahn	4	121½	—
do. do. do. Litt. B. v. eingez.	—	111½	—
Brl.-Stet. E. Lt. A. und B.	—	124½	123½
Magdeb.-Halberstädter Eisenb.	4	111½	110½
Bresl.-Schweid.-Freibg.-Eisenb.	4	—	—
dito. Prior. Oblig.	4	—	—
Bonn-Kölnener Eisenbahn	5	—	137½